

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 39

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. September 1951

119. Jahrgang • Nr. 39

Inhaltsverzeichnis: Der Triumph Christi — der Triumph der Christen — Sacra Congregatio Consistorialis — Heiligkeit, Rechte, Aufgaben der Familie — Priesterheime im Ausland — Kennzeichen der Echtheit und Gesundheit katholischer Frömmigkeit — Das Kräftespiel zweier Kulturzentren — Priesterseminar Luzern — Die Familie Martin — Die Kirche in Ozeanien — Totentafel — Rezension — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Pfarrhaushälterinnen-exerzitien

Der Triumph Christi — der Triumph der Christen

Sonntag, den 9. September 1951, schloß Papst Pius XII. den 13. Italienischen Nationalen Eucharistischen Kongreß in Assisi mit einer Radiobotschaft. Darin spricht der Hl. Vater zuerst vom Sinne des eucharistischen Kongresses als einer öffentlichen und gemeinschaftlichen Huldigung an Christus. Alsdann weist er auf die Erlösungsnaden hin, welche in der allerheiligsten Eucharistie geboten werden. Sie sollen und wollen die Wunder des christlichen Lebens wirken, individuell und sozial. Der Triumph Christi ist der Triumph des Christen und der Kirche. Sein Unterpfand ist die hl. Eucharistie.

Diese päpstliche Radiobotschaft mag als Einstimmung zum 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongreß in Einsiedeln vom kommenden Sonntag dienen, der uns eine eigene Papstbotschaft bescheren wird. Aus diesen Papstworten haben wir beste pastorelle Unterlagen kerygmatischer Theologie, um über bloße konventionelle Frömmigkeitsfloskeln wegzukommen.

Die Papstbotschaft ist im italienischen Originaltext in Nr. 210, von Montag/Dienstag, den 10./11. September 1951, des «Osservatore Romano» veröffentlicht und wird nachfolgend in privater Übersetzung dargeboten.

A. Sch.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Zugegen in der Stadt des Geistes und der demütigen Liebe beim eucharistischen Kongreß, mit dem das katholische Italien die Reihe seiner erhabensten Kongresse wieder aufnimmt, laden Wir nicht allein die Scharen, welche in dieser Stunde in Assisi dem zujubeln, welcher der Welt das Leben und mit seinem Fleische den Seelen das Leben gibt, sondern Herz und Geist aller katholischen Italiener ein, sich vor der heiligen Hostie niederzuwerfen — veneremur cernui —, indem sie in dieser Stunde mehr als je mit Uns ein Herz und eine Seele sind.

Christum Regem adoremus! Lasset uns anbeten!

Demütig Glaubenden, welchen der Glaube genügt — sola fides sufficit —, um dem Mysterium der Liebe anzuhängen, das die Menschen und die Engel erstaunen läßt, wollen wir durch die Anbetung Christus, dem Könige der Jahrhunderte öffentlich, kollektiv, feierlich huldigen, wie es ihm geschuldet ist von einem Volke, von einer christ-

lichen und katholischen Nation, welche ihm die unschätzbare Gabe des Glaubens und alles verdankt, was in seinem Leben und in seiner Geschichte groß und glorreich ist.

Wie von Jesus nicht allein ins Innere der Herzen der Strom seiner Güter niedersteigt, so will auch die Verehrung seiner göttlichen Person nicht allein im Verborgenen eines jeden Gläubigen sein, sondern auch öffentlich und gemeinsam. Wenn in der Tat die Wohltat offenkundig und aller ist, so muß auch die Dankbarkeit aller im Lichte der Sonne sein.

Wir müssen diese alsdann um so eifriger bejahen, je hinterlistiger die Feindseligkeit und die Leugnung von ihm von seiten der Welt ist, welche Christus in seiner Kirche und in seinen Gliedern verfolgt und nur darauf ausgeht, ihre Tätigkeit zu bekämpfen und in allen Bereichen des individuellen und sozialen Lebens vergeblich zu machen.

Das katholische Italien ist zu dieser Stunde bei der eucharistischen Verherrlichung von Assisi vertreten durch seine höchsten religiösen, politischen und zivilen Autoritäten, vertreten durch Episkopat, Regierung, Bildung, Wissenschaft, Kunst, Armee, alle Klassen des Volkes. Sie scharen sich wie ein Mann um Christus, die heilige Hostie, die immerwährend wohlthuend für dieses liebe Land tätig ist, das ihr in besonderer Weise gehört, das katholische Italien. Aufrecht in seinem Kredo beugt es sich doch in ausdrucksvollster Bezeugung seines glorreichen Glaubens demütig nieder und erfüllt in dieser Stunde zu Füßen Jesu, der unter den eucharistischen Gestalten verborgen ist, die höchste, edelste und heiligste seiner Pflichten. Es betet dankbar seinen Gott an, den Sohn Gottes, der Mensch und mystisches Brot geworden um unserer Erlösung, Gerechtigkeit, Rechtfertigung, um unseres Heiles und Friedens willen sowohl in der Zeit wie in der Ewigkeit.

Wenn in den engen Grenzen dieses eucharistischen Kongresses der Glaube und die Wissenschaft, die Kultur, die Beredsamkeit, die Kunst, die Geschichte in brüderlicher Eintracht dem eucharistischen Jesus als angenehmes Geschenk

Sacra Congregatio Consistorialis

Declaratio

Postremis hisce temporibus in Republica Romena multis iisque inauditis modis in Ecclesiam Catholicam impetum est eiusque sacrosancta iura invasa. Insuper omnes sacrorum Antistites nedum a suis muneribus sunt impediti, sed et in vincula sacrilego ausu coniecti sunt; multis insuper clericis et religiosis libertas adempta est.

Novissime autem Excellentissimus P. D. Augustinus Pacha, Episcopus Timisoarensis, iamdiu captivus, nequissime ad iudicem laicum tractus atque iniquo iudicio subiectus est.

Quapropter haec Sacra Consistorialis Congregatio declarat eos omnes qui huiusmodi delicta patnaverint, sive mandantes cuiuscumque generis et gradus, sive complices quos praefata delicta, sua natura, postulaverint sive illos qui ad delictorum consummationem induxerint vel in hanc quoquo modo concurrerint, si tamen sine eorum auxilio delictum non fuisset commissum, excommunicationem latae sententiae speciali modo Sedi Apostolicae reservatam — ad tramitem canonum 2343 § 3, 2334 n. 2, 2341 et 2209 §§ 1-3 — contraxisse ceterasque poenas pro qualitate delinquentium incurrisse, ad normam Sacrorum Canonum Codicis Iuris Canonici.

Datum Romae, ex Aedibus Sacrae Congregationis Consistorialis, die 17 septembris, anni 1951.

† Fr. A. J. Card. Piazza
Episcopus Sabinen. et Mandelen., a Secretis

L. † S.

J. Ferretto, Adressor

den dankbaren Tribut des menschlichen Geistes dargebracht haben, obwohl dieser dem Gegenstande seines Forschens so sehr unangemessen ist und seines Kultes in allen seinen vielgestaltigen Äußerungen, so werden ein Mehreres und besser heute abend die gelehrte Theologie, die tiefe Philosophie, die Kunst des Denkens, des Wortes, des Gesanges tun und sich in schweigender Anbetung vor dem verborgenen Gotte niederwerfen, um im Glauben des demütig Gläubigen die unschätzbare Gabe der Eucharistie zu verherrlichen.

Die Gabe ist Er selber — Jesus Christus —, persönlich zugegen, um in uns, wenn wir seiner Liebe entsprechen, die Wunder des christlichen Lebens zu wirken, das heißt eines Lebens, das, geordnet nach den Vorschriften des Evangeliums, in seinen, auch den lauesten, Söhnen die Hochschätzung der Tugend, das Bewußtsein des Guten und des Bösen festhält und sie verhindert, ganz in der Lawine der Irrtümer und der Korruption unterzugehen, die heute die Welt beherrschen.

Jesus ist im Sakramente zugegen, um als mystisches Himmelsbrot unserer armen Welt das übernatürliche Leben zu geben, indem er das Wunder der Jungfrauen und der Keuschen verewigt, das Wunder dessen, der nichts hat und doch alles besitzt, die Wunder jener brüderlichen Liebe, die alle Übel und Beleidigungen mit heiterem Starkmut trägt und nichts getan zu haben glaubt, so lange ihr noch irgend etwas zu tun verbleibt.

Das sind die Wunder der Eucharistie; sie offenbart sich daher so, wie sie von Jesus in seiner großen Verheißung als zentrale Wirklichkeit seiner Religion, des christlichen Lebens und der christlichen Frömmigkeit verkündet worden ist, da er gesagt: «Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.» (Joh. 6, 53 f.)

Und wie bei den einzelnen Gliedern, so nährt die Eucharistie auch beim ganzen mystischen Leibe das Leben durch alle Wechselfälle seines leidvollen Weges, reinigt ihn, bereichert ihn in jeder Hinsicht und läßt mit der Heiligung der Glieder die schließliche Erhebung und Verherrlichung des ganzen Leibes heranreifen, der dazu berufen ist, über die Welt und über die Hölle zu triumphieren in der Kraft dessen, der ihn erlöste.

Triumph der Gerechten, Triumph der Kirche Gottes, unfehlbar verbürgt durch das glorreiche, allmächtige, ewige, menschgewordene Wort, das unsere Speise geworden unter den Gestalten des Brotes!

Triumph der Eucharistie, der die Welt des Unglaubens stört wegen des schreienden, für die menschliche Weisheit tollen Kontrastes zwischen dem geehrten Gegenstand und der unscheinbaren, bewegungslosen, weißen Scheibe der Hostie, die kaum sichtbar ist zwischen dem Golde, den Lichtern der Pracht, die sie umgeben, und dieser Menge, die von allen Seiten herbeigeilt ist, von den Bergen und von den Ebenen, um ihr zuzujubeln in einer unwiderstehlichen Woge von Enthusiasmus, der nicht seinesgleichen hat.

In diesem kleinen ätherischen Weiß, das man ein Nichts nennen könnte, sieht und betrachtet das katholische Italien, dessen Lorbeeren in Wissenschaft, Kultur, Geschichte nicht an die Glorien seines Glaubens heranreichen, seinen Gott, den menschgewordenen Sohn Gottes, seinen Erlöser und den Wohltäter, den Urheber seiner unsterblichen Hoffnungen. Und niedergeworfen vor dieser anbetungswürdigen Hostie betet es brennend: Christum regem adoremus dominantem gentibus!

Geliebteste Söhne! Dieser legitime Tribut der Anbetung und der Liebe, welcher von einem ganzen gläubigen Volke der verhüllten Majestät Gottes dargebracht wird, die triumphale Verherrlichung der göttlichen Eucharistie, welche am Schlusse eures Kongresses diesen Abend euch bewegt und entzündet, muß jedoch, so wie er in den Augen der Welt vor allem das feierliche Bekenntnis eures Glaubens ist, in den Augen Gottes die feierliche Bekundung eures Siegeswillens sein. Es ist der Sieg, den Christus über die Welt selber und über die Hölle errungen hat, ein Sieg, dessen Gesetze er uns im Evangelium und dessen Unterpand er uns in der heiligen Eucharistie gegeben hat.

Indem Ihr in Jesus dem Sieger zujubelt, wollt Ihr seinen Sieg zum eurigen machen. Die Welt und die Mächte der Unterwelt wollt Ihr — und müßt Ihr — durch ein Leben überwinden, in welchem die Sünde nicht herrschen und dessen oberstes Gesetz die Liebe sein soll, d. h. die tatkräftige Nächstenliebe unter dem Zeichen Gottes; ein Leben hoher, edler, uneigennütziger brüderlicher Liebe, welche die Welt auf euch aufmerksam macht und von euch in der Tatsache eures Glaubens jede Note von Unaufrichtigkeit ausschließt. Das ist euer Triumph. Und das ist der große, der wahre Triumph der Kirche. Sie triumphiert über die Welt, das Böse, die Sünde, wo immer ihre Kinder über diese feindlichen Mächte triumphieren. Hütet euch vor der verderbenden Welt, schaffet das Böse hinweg, ver-

bannt die Sünde aus euch, aus euren Familien, und Ihr werdet, so viel an euch liegt, den Triumph der christlichen Gesellschaft über jene des wiedererstehenden Heidentums vorbereitet haben, welche von den Feinden Gottes, Christi und seines Werkes herbeigesehnt wird. Ihr werdet dazu beigetragen haben, eine Gesellschaft zu begründen, welche nicht mehr, wenigstens faktisch, Gott und sein Gesetz verleugnet, sondern stabil von der Gottesfurcht geleitet wird in der Person ihrer Regierenden, ihrer Behörden, ihrer Lehrer, ihrer Leiter jeden Namens. Ihr werdet für das Glück jenes geliebten Italiens gearbeitet haben, das in keiner Weise seinen Charakter einer christlichen und katholischen Nation verlieren und seine Mission geistiger Zivilisation nicht aufgeben kann und darf, welche von der göttlichen Vorsehung in seine Geschichte eingezeichnet worden ist.

Das ist die Frucht, die Wir von diesem eucharistischen Kongresse erwarten, der unter den Auspizien des großen Heiligen, Franz von Assisi, Patron Italiens und so vollkommenes Abbild Christi durchgeführt wird.

Und die Frucht wird nicht ephemere sein, wenn Ihr euer Leben so mit der göttlichen Eucharistie verbinden werdet, daß sie die beständige Speise eurer Seelen, die Zuflucht des Geistes und die Ruhe der Herzen ist.

Mit diesen Gefühlen, mit Gott dankbarem Herzen und mit vollem Vertrauen auf ein katholisches Italien, daß sich aufs neue in seinem Glauben und in seiner Verehrung gegenüber dem allerheiligsten Sakramente gestählt hat, schließen Wir diesen 13. Eucharistischen Kongreß. Und während Wir die befruchtende Gnade des Geistes anrufen, auf daß das Andenken leuchtend und der individuelle und soziale Nutzen eines so glückhaften Ereignisses dauernd bleibe, erteilen Wir den in Assisi Gegenwärtigen, den in der Ferne Teilnehmenden und Zuhörenden, in besonderer Weise den Kranken und denen, welche auf viele, so verschiedene Wege unschlüssig hinschauen und noch nicht auf dem Wege zum Vater sind, der sie erwartet, von Herzen als Unterpand des Wohlwollens, Vorzeichen der Liebe und des Friedens, den apostolischen Segen.

Heiligkeit, Rechte, Aufgaben der Familie

Dienstag, den 18. September 1951, empfing der Papst im Schweizeraale zu Castel Gandolfo einen Pilgerzug französischer Familienväter in Audienz und richtete an sie nachfolgende Ansprache, welche sich mit Familienproblemen verschiedener Art befaßte, welche u. a. für Ehe- und Familienpastoral wie für Sozialpolitik auch bei uns alle Beachtung verdienen.

Ausgangspunkt der päpstlichen Darlegungen ist das Naturrecht der Familie als Grundzelle der menschlichen Gesellschaft. Gegebener Vertreter dieser Rechte der Familie ist der Familienvater, der vor allem in organisatorischem Zusammenschluß mit anderen dem Staate gegenüber auftreten soll. Die Familie ist nicht für die Gesellschaft, sondern die Gesellschaft ist für die Familie da. Es läge im ureigensten Selbsterhaltungstrieb des Staates, alles das zu verbürgen, was Ordnung, menschliche Würde, Gesundheit, Wohlergehen der Familie ausmacht. Die Werte der Familie sind Elemente des Gemeinwohles und dürfen nie geopfert werden. Der Papst nennt als besonders dringliche Probleme: Unauflöslichkeit der Ehe, Schutz des werdenden Lebens, die Wohnungsfrage für kinderreiche Familien, Arbeitsbeschaffung, Erziehungsfreiheit, katholische Schule, öffentliche Sittlichkeit usw.

Wenn nicht alle Postulate zufolge politischer Verumständlungen verwirklicht werden können, so bedeutet das keinen Verzicht darauf, sondern geduldige Arbeit auf weite Sicht, organisatorischen Zusammenschluß, Aufklärung und Bearbeitung der öffentlichen Meinung.

Von tragischer Dringlichkeit ist diese Erziehung, ja Berichtigung der öffentlichen Meinung im Bereiche der sexuellen Aufklärung, wie sie von gewisser katholischer Seite betrieben wird. Der Papst spricht von der unerträglichen Unverschämtheit einer gewissen diesbezüglichen sog. katholischen Literatur, welche mit der obszönen und erotischen Presse in Konkurrenz tritt. In diesem Zusammenhange wird die Bedeutung und Tragweite des sexuellen Lebens maßlos übertrieben; wird die Rolle des bloßen Wissens überschätzt; wird zu wenig auf die Selbstzucht gedrungen und die überragende Bedeutung der übernatürlichen Kräfte übersehen und übergangen.

Wenn man den geschäftigen Eifer, mit dem Aufklärungsköfferchen zu reisen, auch in der Schweiz erwägt, verdienen diese päpstlichen Klarstellungen und Warnungen alle Berücksichtigung. Die Papstansprache ist in Nr. 218 vom Donnerstag, dem 20. September, des «Osservatore Romano» erschienen.

A. Sch.

Un pèlerinage de pères de famille! Quelle joie pour Notre cœur! Tant et tant de fois Nous avons, à propos des questions les plus diverses, insisté sur la sainteté de la famille, sur ses droits, sur son rôle en tant que cellule fondamentale de la société humaine. A ce titre c'est sa vie, sa santé, sa vigueur, son

activité, qui, dans l'ordre, assurent la vie, la santé, la vigueur, l'activité de la société tout entière. Parce qu'elle tient de Dieu son existence et sa dignité, sa fonction sociale, la famille en est responsable devant Dieu. Ses droits et ses privilèges sont inaliénables, intangibles; elle a le devoir, avant tout devant Dieu, et secondairement devant la société, de défendre, de revendiquer, de promouvoir effectivement ces droits et ces privilèges, non seulement pour son propre avantage, mais pour la gloire de Dieu, pour le bien de la collectivité.

Que de fois on a chanté les louanges de la mère, saluant en elle le cœur, le soleil de la famille! Mais, si la mère en est le cœur, le père en est la tête et, par conséquent, c'est de la valeur, de la vertu, de l'activité du père, que dépendent premièrement la santé et l'efficacité de la famille.

Vous avez compris, chers fils, et c'est ce qui vous rassemble ici, la nécessité pour le père de famille de connaître intelligemment, socialement, chrétiennement, son rôle et ses devoirs, et vous êtes venus, dans cette intention, demander les conseils et la bénédiction du Père commun, chef de la grande famille humaine.

Il est clair que votre premier devoir, au sanctuaire du foyer familial, est de pourvoir, — dans de respect et toute la perfection humainement possible de son intégrité, de son unité, de la hiérarchie naturelle qui unit entre eux ses membres, — à la conservation, à la santé corporelle, intellectuelle, morale et religieuse de la famille. Et ce devoir comporte évidemment celui de défendre et de promouvoir ses droits sacrés, celui en particulier de remplir ses obligations envers Dieu, de constituer, dans toute la force du terme, une société chrétienne:

Défendre ses droits contre toutes les violences ou influences extérieures capables de porter atteinte à la pureté, à la foi, à la stabilité sacrosainte de la famille;

Promouvoir ces mêmes droits, en réclamant de la société civile, politique, culturelle, tout au moins les moyens indispensables à leur libre exercice.

Pour le chrétien il y a une règle, qui lui permet de déterminer avec certitude la mesure des droits et des devoirs de la famille dans la communauté de l'Etat. Elle est ainsi conçue: la famille n'est pas pour la société; c'est la société qui est pour la famille. La famille est la cellule fondamentale, l'élément constitutif de la communauté de l'Etat, car, pour employer les expressions mêmes de Notre Prédécesseur Pie XI d'heureuse mémoire, « la cité est ce que la font les familles et les hommes, dont elle est formée, comme le corps est formé des membres » (Encycl. Casti connubii, 31 dec. 1930 — Acta Apost. Sedis, vol. 22, 1930, pag. 554). L'Etat devrait donc, en vertu même, pour ainsi dire, de l'instinct de conversation, remplir ce qui, essentiellement et selon le plan de Dieu Créateur et Sauveur, est son premier devoir, c'est-à-dire: garantir absolument les valeurs, qui assurent à la famille l'ordre, la dignité humaine, la santé, la félicité. Ces valeurs-là, qui sont des éléments mêmes du bien commun, il n'est jamais permis de

les sacrifier à ce qui pourrait être apparemment un bien commun. Indiquons-en seulement, à titre d'exemples, quelques-uns qui se trouvent, à l'heure présente, en plus grand péril: l'indissolubilité du mariage; la protection de la vie avant la naissance; l'habitation convenable de la famille, non pas d'un ou deux enfants ou même sans enfants, mais de la famille normale plus nombreuse; fourniture de travail, car le chômage du père est la plus amère détresse de la famille; le droit des parents sur les enfants vis-à-vis de l'Etat; la pleine liberté pour les parents d'élever leurs enfants dans la vraie foi et, par conséquent, le droit des parents catholiques à l'école catholique; des conditions de vie publique et notamment une moralité publique telle que les familles et surtout la jeunesse ne soient pas dans la certitude morale d'en subir la corruption.

Sur ce point et sur d'autres encore, qui touchent plus au fond de la vie familiale, il n'y a, entre les familles, aucune différence; sur d'autres questions économiques et politiques, en revanche, elles peuvent se trouver dans des conditions fort diverses, disparates et, parfois, en concurrence, sinon en opposition. C'est ici qu'il faut s'efforcer — et les catholiques tiendront à en donner l'exemple — de promouvoir l'équilibre, fût-ce au prix de sacrifices d'intérêts particuliers, en vue de la paix intérieure et d'une saine économie.

Mais, quant aux droits essentiels des familles, les vrais fidèles de l'Eglise s'engageront jusqu'au dernier pour les soutenir. Il pourra arriver que, ici ou là, sur un point ou sur un autre, on se voit dans la nécessité de céder devant la supériorité des forces politiques. Mais, dans ce cas, on ne capitule pas, on patiente. Encore faut-il, en pareil cas, que la doctrine reste sauve, que tous les moyens efficaces soient mis en œuvre pour acheminer progressivement vers la fin à laquelle on ne renonce pas.

Parmi ces *moyens*, efficaces fussent-ils à long terme, un des plus puissants est *l'union entre les pères de famille* fermes dans les mêmes convictions et dans la même volonté. Votre présence ici est un témoignage que telle est votre pensée.

Un autre moyen qui, même avant d'obtenir le résultat visé, n'est jamais stérile, qui, à défaut ou dans l'attente du succès que l'on continue de poursuivre, porte toujours ses fruits, c'est le soin, dans cette coalition des pères de famille, de *travailler à éclairer l'opinion publique*, à la persuader, petit à petit, de favoriser le triomphe de la vérité et de la justice. Aucun effort pour agir sur elle ne doit être dédaigné ou négligé.

Il est un terrain, sur lequel cette éducation de l'opinion publique, sa rectification, s'impose avec une urgence tragique. Elle s'est trouvée, sur ce terrain, pervertie par une propagande, que l'on n'hésiterait pas à appeler funeste, bien qu'elle émane, cette fois, de source catholique et qu'elle vise à agir sur les catholiques, et même si ceux, qui l'exercent, ne paraissent pas se douter qu'ils sont, à leur insu, illusionnés pas l'esprit du mal.

Nous voulons parler ici d'écrits, livres et articles, touchant *l'initiation sexuelle*, qui souvent obtiennent aujourd'hui d'énormes succès de librairie et inondent le monde entier, envahissant l'enfance, submergeant la génération montante, troublant les fiancés et les jeunes époux.

Avec tout le sérieux, l'attention, la dignité que le sujet comporte, l'Eglise a traité la question d'une instruction en cette matière, telle que la conseillent ou la réclament tant le développement physique et psychique normal de l'adolescent, que les cas particuliers dans les diverses conditions individuelles. L'Eglise peut se rendre cette justice que, dans le plus profond respect pour la sainteté du mariage, elle a, en théorie et en pratique, laissé les époux libres en ce qu'autorise, sans offense du Créateur, l'impulsion d'une nature saine et honnête.

On reste atterré en face de l'intolérable effronterie d'une telle littérature: alors que, devant le secret de l'intimité conjugale, le paganisme lui-même semblait s'arrêter avec respect, il faut en voir violer le mystère et en donner la vision — sensuelle et vécue — en pâture au grand public, à la jeunesse même. Vraiment, c'est à se demander si la frontière est encore suffisamment marquée entre cette initiation, soi-disant catholique, et la presse ou l'illustration érotique et obscène, qui, de propos délibéré, vise la corruption ou exploite honteusement, par vil intérêt, les plus bas instincts de la nature déçue.

Ce n'est pas tout. Cette propagande menace encore le peuple catholique d'un double fléau, pour ne pas employer une expression plus forte. En premier lieu, elle *exagère* outre mesure *l'importance et la portée, dans la vie, de l'élément sexuel*. Accordons que ces auteurs, du point de vue purement théorique,

maintiennent encore les limites de la morale catholique; il n'en est pas moins vrai que leur façon d'exposer la vie sexuelle est de nature à lui donner, dans l'esprit du lecteur moyen et dans son jugement pratique, le sens et la valeur d'une fin en soi. Elle fait perdre de vue la vraie fin primordiale du mariage, qui est la procréation et l'éducation de l'enfant, et le grave devoir des époux vis-à-vis de cette fin, que les écrits dont Nous parlons laissent par trop dans l'ombre.

En second lieu, cette littérature, pour l'appeler ainsi, ne semble tenir aucun compte de l'expérience générale, d'hier, d'aujourd'hui et de toujours, parce que fondée sur la nature, qui atteste que, dans l'éducation morale, *ni l'imitation, ni l'instruction, ne présente de soi aucun avantage*, qu'elle est, au contraire, gravement malsaine et préjudiciable, *si elle n'est fortement liée à une constante discipline*, à une vigoureuse maîtrise de soi-même, à l'usage, surtout, des forces surnaturelles de la prière et des sacrements. Tous les éducateurs catholiques dignes de leur nom et de leur mission savent bien *le rôle prépondérant des énergies surnaturelles* dans la sanctification de l'homme, jeune ou adulte, célibataire ou marié. De cela, dans ces écrits, à peine souffle-t-on un mot, si encore on ne le passe tout à fait sous silence. Les principes mêmes que dans son Encyclique «*Divini illius Magistri*» Notre Prédécesseur Pie XI a si sagement mis en lumière, concernant l'éducation sexuelle et les questions connexes, sont — triste signe des temps! — écartés d'un revers de main ou d'un sourire: Pie XI, dit-on, écrivait cela il y a vingt ans, pour son époque. Depuis, on a fait du chemin!

Pères de famille ici présents: il y a sur toute la face du monde, en tous pays, tant d'autres chrétiens, pères de famille comme vous, qui partagent vos sentiments; coalisez-vous donc avec eux — bien entendu, sous la direction de vos Evêques —; appelez à vous prêter leur puissant concours toutes les femmes et les mères catholiques, pour combattre ensemble, sans timidité comme sans respect humain, pour briser et arrêter ces campagnes, de quelque nom, de quelque patronage qu'elles se couvrent et s'autorisent. Ce n'est pas sans raison que vous avez placé votre pèlerinage sous la protection spéciale du grand Pape eucharistique, le bienheureux Pie X. Ayez confiance dans le secours de la Vierge immaculée, Mère très pure, Mère très chaste, «*auxilium christianorum*»: confiance dans la grâce du Christ, source de toute pureté, qui ne délaisse jamais ceux qui travaillent et qui combattent pour l'avènement et l'affermissement de son règne. Avec la plus vive espérance que vos efforts et vos prières hâteront le triomphe de ce règne, Nous vous donnons de tout cœur, à toutes vos familles, à tous les pères chrétiens unis à vous d'esprit, de prière et d'action, Notre Bénédiction Apostolique.

Priesterheime im Ausland

Bekannt sind in Italien die «Casa di Clero», welche sich fast in allen größern Städten befinden und durchreisenden Priestern und Ordensmännern Aufnahme gewähren. Auch in Frankreich finden sich solche Foyers Sacerdotales. In Marseille befindet sich ein solches in der Nähe der Kirche des heiligen Vinzenz von Paul in der Rue Gérando 12. Es steht unter dem Patronat des hochw. Erzbischofs von Marseille, Mgr. Delay. Priester werden zum Übernachten aufgenommen und auch um dort für längere Zeit zu verbleiben und Pension zu nehmen. Das Haus wird gut geführt von einer Dame und einem Fräulein, und sowohl Pension wie Logis sind empfehlenswert.

Ein ähnliches Haus soll sich auch in Lyon befinden. Wer sich nach Spanien wagt, kann in Madrid sowohl in der Calle (Straße) San Bernardo 101, wie in der Calle Larra Nr. 9 Quartier beziehen. Ebenfalls in den Städten Burgos, Barcelona, Avila, Bilbao und Toledo sollen solche Heime mit günstigem Preise Priestern Pension und Logis bieten. In Spanien nennt man sie Casas Venerabiles oder del Clero und auch Mutuol del clero.

Wer es vorzieht, in einfachern Verhältnissen zu übernachten, suche diese Foyers auf, wenn er in diese Länder auf Reisen geht.

B. F.

Kennzeichen der Echtheit und Gesundheit katholischer Frömmigkeit

Unter der Überschrift «Bauschäden in der katholischen Frömmigkeitspflege» hat in Nr. 33 der KZ. ein Hr. -r. den Finger auf gewisse ungesunde Äußerungen in der religiösen Betätigung in manchen Kreisen des katholischen Volkes gelegt. Zwar lassen sich nie alle abwegigen Äußerungen der Volksfrömmigkeit vermeiden, so wenig wie irrige Auffassungen der Offenbarungslehre und bemühendes Versagen in der sittlichen Ordnung. Aber solange nach dem Willen des Herrn die Hierarchie samt dem Klerus und den religiösen Orden «das Salz der Erde» und «das Licht der Welt» ist (Matth. 5, 13 f.), wird im allgemeinen das katholische Volk in seinem Glauben, in seiner Sittlichkeit und in seiner Frömmigkeitspflege bis zu einem gewissen Grade der Widerschein seiner geistlichen Führer sein, wird in diesen Punkten um so höher stehen, je besser der Unterricht, das Vorbild und das Beispiel seiner Seelsorger ist. Zwar wird auch der beste Unterricht und das erbaulichste Beispiel von oben weder je alle Gläubigen erreichen und erfassen noch von diesen allgemein erfaßt und in die Tat umgesetzt werden. Denn hier treffen voll und ganz zu die Gleichnisse Jesu von dem verschiedenen Erdreich, auf das der Same des göttlichen Wortes fällt, und von dem Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 4—9; 24—30): Nicht alle Menschenherzen sind für die gute Lehre und das gute Beispiel gleich empfänglich, und der böse Feind findet immer Mittel und Wege, Auffassungen, Übungen und Gewohnheiten Eingang zu verschaffen oder am Leben zu erhalten, die Christi Lehre und Beispiel gerade so gleichen wie das Unkraut dem Weizen. Der Umstand, daß sich auch in unsern Landen viele Geistliche und Laien von den angeleglichen Erscheinungen zu Heroldsbach haben faszinieren, ja fanatisieren lassen, und im kindischen Verhalten des Jesuskinds und der Engel, das ihnen vorgespiegelt wurde, trotz allen Warnungen der kirchlichen Obern, Erbauung suchten und zu finden glaubten, beweist zur Genüge, daß in der Frömmigkeitspflege des katholischen Volkes und in der theoretischen und praktischen Anleitung dazu da und dort «etwas hapern muß», «etwas nicht stimmen kann», wie der Volksmund sagt. In den fünf Fragen, die in dem eingangs angeführten Artikel Hr. -r. aufgeworfen hat, sind bereits die hauptsächlichsten Mängel der landläufigen Frömmigkeitspflege genannt. Im folgenden möchte der Schreiber dieser Zeilen eher positiv vorgehen und einige Kriterien nennen, an denen sicher erkannt werden kann, ob eine Frömmigkeitsübung vom Geiste Gottes stammt oder nicht; Kriterien, an denen der Grad der geistigen «Gesundheit» einer Andacht und Frömmigkeitsübung gleichsam abgelesen werden kann.

Diese Kriterien sind: 1. die kirchliche Gesinnung, 2. die geschichtliche Wahrheit, 3. die psychologische Korrektheit und 4. die Orientierung an der Liturgie der Kirche.

1. Das Kriterium der kirchlichen Gesinnung

Dieses besteht darin, daß man keine Andacht pflegt, für keine Andacht wirbt oder eintritt, die den allgemeinen Normen der kirchlichen Lehre und Praxis nicht entspricht oder gar von der kirchlichen Autorität verpönt wird. Die unkirchliche Haltung äußert sich in mehr denn einer Weise. Eine der häufigsten ist wohl die, daß die Befriedigung der kleinen menschlichen, oft genug ganz materialistischen Wünsche und Interessen das Ziel der Frömmigkeitsübung ist und nicht in

erster Linie die Ehre Gottes, deren Förderung die erste Aufgabe der Kirche und aller ihrer Glieder ist. Freilich sind wir berechtigt, auch unsere irdischen und zeitlichen, weltlichen und geistlichen Anliegen und Nöte im Gebete Gott vorzutragen. Aber in dem Mustergebet, das der Herr seine Jünger lehrte, steht an der Spitze die Heiligung des Namens des Vaters im Himmel und die vollkommene Erfüllung seines Willens, die geistlichen und zeitlichen Nöte des Menschen kommen erst nachher an die Reihe (Matth. 6, 9—13; Luk. 11, 1—4). Die vorwiegende und gar ausschließliche Sorge um Nahrung und Kleidung bezeichnet der Herr geradezu als heidnisches Wesen und verheißt denen, die sich vorerst um Gottes Reich und Gerechtigkeit kümmern, daß ihnen alles übrige hinzugegeben werde (Matth. 6, 25—33).

Zur Gebetshaltung, die dem Geist der Kirche entspricht, gehört auch, daß in der Frömmigkeitspflege Maria, der Mutter des Herrn, den Engeln und den Heiligen der ihnen zukommende, untergeordnete Platz angewiesen wird. Gewiß, wenn der Himmelsbote Gabriel Maria als die Gnadenvolle begrüßte und Gott durch sie uns den Erlöser schenken wollte (Luk. 1, 28—32); wenn die Engel ausgesandt sind zum Dienste jener, die das ewige Leben erlangen sollen (Hebr. 1, 14); wenn der himmlische Vater die zu Ehren bringt, die seinem menschgewordenen Sohne dienen (Joh. 12, 26): so ist die Verehrung und Anrufung der Gottesmutter, der Engel und der Heiligen vollauf berechtigt, ja, von Gott gewollt. Aber in derselben Heiligen Schrift wird diesem Kulte auch nur ein untergeordneter Platz angewiesen. Wohl nahm der ehrwürdige Greis Simeon, nahmen die Hirten von Bethlehem und die Magier aus dem Morgenland das göttliche Kind aus den Händen Mariä entgegen und fanden es bei der Mutter. Aber was Simeon im Tempel zu finden hoffte, was die Hirten von Bethlehem und die Magier suchten, war nicht Maria, sondern Jesus, der Messias, der Heiland der Welt, der neugeborene König der Juden (Luk. 2, 9—17; 25—32; Matth. 2, 2—11). Als der Seher von Patmos vor dem Engel, der ihm die Geheimnisse der Zukunft erschloß, anbetend niederfallen wollte, wehrte ihm dieser mit den Worten: Nicht so! Ich bin ja nur dein und deiner Brüder Mitknecht. Gott bete an! (Offb. 19, 10; 22, 9). Diese untergeordnete Stellung des Kultes Maria, der Engel und Heiligen ist vorbildlich gewahrt in der kirchlichen Liturgie (s. Punkt 4), auch in der Volksandacht des Rosenkranzgebetes; sie kommt aber in vielen Privat- und Volksandachten, wie sie vielfach in unsern Gebet- und Gesangbüchern stehen, nur halb zur Geltung. Ideal und Hochziel ist: durch die Heiligen, insbesondere durch Maria, zu Jesus, und durch Jesus zum himmlischen Vater. Je fester eine Frömmigkeitsübung dieses Hochziel im Auge behält, als um so gesunder darf sie gelten.

Im weitern hat sich die Kirche wiederholt über die richtige Gebetshaltung in autoritativer Weise geäußert. Im Reformdekret über die Anrufung und Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien und Bilder verordnet das Konzil von Trient (Sess. 25), daß von diesem Kulte und insbesondere von der bildlichen Darstellung alles ferngehalten werde, was auf eine irrige Lehre hinauslaufen oder den Ungebildeten Anlaß zu einem bedenklichen Irrtum werden könnte. Auch sollten die Bischöfe dafür Sorge tragen, daß im Gotteshaus nichts Gemeines, Unordentliches und Unehrlbares oder Abergläubisches zum Vorschein komme, nichts, was

von der kirchlichen Überlieferung abweicht oder irgendwie nach Gewinnsucht riecht. Was aber die Kirche vom öffentlichen Kulte als unschicklich ausschließt, sollte sich auch in der Privatandacht nicht breit machen dürfen. In ihrem Gesetzbuch, dem Codex Juris canonici, hält die Kirche diese Vorschriften des Konzils durchaus aufrecht (Kan. 1261), und durch Kan. 1259 werden alle Andachten in den Kirchen und Oratorien der Aufsicht des Bischofs unterstellt und von seiner Erlaubnis abhängig gemacht. In neuester Zeit endlich sah sich das S. Officium, das höchste Glaubensgericht nach dem Papste, wiederholt veranlaßt, zu neuen Andachtsformen im allgemeinen wie im besondern Stellung zu nehmen. Durch Dekret vom 20. Mai 1937 verpönte das S. Officium die Einführung von Andachtsformen, die lächerlich und im Glauben anrühlig sind, mit den anerkannten Andachten unnötig in Wettbewerb treten und dazu angetan sind, den Spott und das Erstaunen der Irrgläubigen und der Kirchenfeinde hervorzurufen. Gestützt auf diese Weisungen erklärte daher diese kirchliche Oberbehörde die Einführung einer besondern Andacht zum Haupte Christi, zur selbstvernichtenden Liebe Jesu und den Rosenkranz seiner heiligen Wundmale als unberechtigte und unnötige Neuerung (Dekret vom 18. Juni 1938 bzw. vom 12. Dezember 1939). Endlich wies das S. Officium die Bischöfe an, Gebetbücher und Gebetszettel scharf daraufhin prüfen zu lassen, ob sie nichts enthielten, was dem Glauben oder der Würde des Kultes Eintrag tun könnte, damit sich diese Amtstelle nicht immer mit solchen Sachen abgeben müsse (17. April 1942). In seiner Enzyklika «Mediator Dei et hominum» (20. November 1947) nahm Papst Pius XII. in sehr deutlicher und entschiedener Weise Stellung zu einer Reihe von modernen Verirrungen besonders auf dem Gebiet der Frömmigkeitspflege, Verirrungen, deren Ausgangspunkt meist eine große Wahrheit ist, die aber durch die einseitige Betonung dieser Wahrheit und durch die überspitzte Betätigung eben zum Irrtum werden.

Da die lehrende Kirche, und nur sie, von Christus den Auftrag hat, die Gläubigen zu ihrem ewigen Ziele zu führen, so liegt auf der Hand, daß eine Andacht und Frömmigkeitsübung nur dann und solange als echt und gesund anzusprechen ist, als sie mit den allgemeinen und besondern Normen der kirchlichen Lehre und Praxis im Einklang steht. Nur für diesen Fall gilt des Herren Wort: «Wenn zwei von euch auf Erden einmütig um etwas bitten, so wird es ihnen von meinem himmlischen Vater zuteil werden; denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte» (Matth. 18, 19 f.).

2. Das Kriterium der geschichtlichen Wahrheit

Dieses ist bei den von der Kirche eingeführten, gebilligten oder empfohlenen Andachten und Frömmigkeitsübungen gewahrt; aber dem Kenner der Kirchen- und der Kulturgeschichte sind, zumal aus dem Mittelalter, genug Beispiele bekannt, wie angeblichen Reliquien des Herrn, der Gottesmutter und vieler Heiligen eine Verehrung gezollt, ein Kult dargebracht wurde, der eines glaubwürdigen Objektes wert gewesen wäre. Eine kleine Auswahl davon bietet der Verfasser in seinem Buche: «Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz» (Stans, 1943, Seiten 106 und 157). Da hinter derartigen Frömmigkeitsäußerungen oft genug die Unwissenheit und der krasse Aberglaube des gemeinen Volkes und nicht selten auch die Gewinnsucht von Mönchen und «Pfaffen» standen, so wundert es nicht, daß am Vorabend der Glaubensspaltung kritisch veranlagte Geister, wie die Humanisten es vielfach waren, darüber die Schale ihres Witzes und Spottes ausgossen und die Glau-

benserneuerer damit völlig aufräumten, wobei die einen und die andern nur zu leicht «das Kind mit dem Bade ausschütteten», das heißt auch das Einwandfreie und Berechtigte nicht schonten. Wo die seither von der Kirche bezüglich der Reliquien gegebenen Vorschriften und geübte Praxis beachtet werden, ist derartigen Mißbräuchen und Verirrungen, die so oder anders, früher oder später zum Schaden des religiösen Volkslebens ausschlagen, vorgebeugt.

Immer noch ist aber die Geschichte vieler älterer, stark besuchter Wallfahrtsorte mit einem Kranz von Legenden umwoben, denen wohl ein geschichtlicher Kern zugrunde liegt, die aber in der vorliegenden Form nicht beleg- und beweisbare Geschichte, sondern eben **Legenden** sind, trotzdem sie jedoch, «der Leute wegen», in Pilgerbüchlein und Pilgerpredigten als wirkliche Geschichte hingestellt werden. Wenn Gott, der Urheber und Spender jeder guten Gabe (Jak. 1,17), sich würdigt, einen Erdenort, zumal die Stätten des Wirkens und des Grabes seiner Diener und Dienerinnen durch außergewöhnliche Gnadenerweise bis auf den heutigen Tag auszuzeichnen, so lag für ein unkritisches Zeitalter und Geschlecht die Versuchung freilich sehr nahe, in frommen Legenden und volkstümlichen Erzählungen die Erklärung hierfür zu bieten. Die wirklich zugrunde liegende religiöse Idee bedarf aber, um wahr, wirksam und zugkräftig zu bleiben, derartiger zweifelhafter Zutaten nicht (vgl. Job. 13, 7—9). Daher tun die zuständigen Stellen schon gut, wenn sie diese Legenden als das hinstellen, was sie sind; dafür um so mehr die zugrunde liegende Idee betonen und den Kult vom materiellen Orte auf die Person der Heiligen und von diesen auf Gott selber hinzulenken sich bemühen.

In neuerer und neuester Zeit war wiederholt landauf, landab die Rede von wunderbaren Vorkommnissen und Erscheinungen aus dem Jenseits; um mehrere derartige Orte, die zeitweilig in aller Munde waren, zum Beispiel Limpas oder die Portiunkula-Kirche zu Assisi, ist es seither merkwürdig still geworden; und anderes Gerede, das sich seinerzeit an einen Wald in Pfaffnau oder an die Bruderklauenskapelle in den Schülen bei Willisau knüpfte, erwies sich sehr bald als bloßes Geflunker. Damit soll nicht insinuiert werden, man könne gar keinen derartigen Berichten Glauben schenken. Wohl aber beweisen solche Vorkommnisse, wie gut die lehrende Kirche tut, wenn sie durch ihre Organe eine genaue Untersuchung veranstaltet und erst dann eine Wallfahrt und was damit zusammenhängt, erlaubt, wenn der übernatürliche Charakter der Begebenheit keinen ersten Bedenken mir begegnet. Dann tun aber auch die Laien (samt ihren Seelsorgern) gut, wenn sie «ruhig Blut bewahren» und den ordnungsgemäßen Untersuch abwarten und sich nicht gebärden, als ob eine neue Heilsordnung angebrochen sei. Wie im Alten Bunde Gesetz und Propheten den Heilsweg wiesen (s. Luk. 16, 31), so im Neuen Bunde die von Christus gestiftete Kirche, indem sie ihr Lehr- und Hirtenamt ausübt, und der Katholik, dem dieser ordentliche Heilsweg nicht genügt, setzt sich der Gefahr aus, daß es ihm ergehe wie den Juden, die Jesus, der im Namen des Vaters gekommen, nicht aufnahmen, dafür andere annahmen, die in eigenem Namen kamen, die Pseudomessiasse und Pseudopropheten (Joh. 5, 43). Um der menschlichen Schwachheit zu Hilfe zu kommen, würdigt sich bisweilen Gott, in außergewöhnlichen Vorkommnissen sich in besonderer Weise zu offenbaren; wer sich aber nur durch das Außergewöhnliche beeindruckt lassen will, wird nur zu leicht ein Opfer des Lügengeistes, der sich nötigenfalls auch in einen Lichtengel zu verkleiden versteht (2 Kor. 11, 14).

(Schluß folgt)

Stift Einsiedeln.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB.

Das Kräftespiel zweier Kulturzentren

Der 112. Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln im Studienjahr 1950 auf 1951 ist von einer lehrreichen Beigabe «Salzburg und Einsiedeln» begleitet, aus der Feder unseres Landmannes P. Ildefons Betschart, OSB. Der gelehrte Verfasser erblickt in den jahrhundertealten Beziehungen der beiden Kulturstätten «Das Kräftespiel zweier Kulturzentren». Friedliche Kräfte spielen hier zusammen. Die Losung ihrer Gemeinschaft ist das benediktinische «Pax» und das Geheimnis ihres Erfolges heißt «Ora et labora». Dem Ora entspricht schon das Erblühen aus religiösem Kern und in Verbindung mit Labora der Segen, der von beiden Polen in die weite Welt ausstrahlte. P. Ildefons entfaltet seit vier Jahren als Dozent eine unermüdete Tätigkeit am Benediktinerkollegium in Salzburg. Es hat uns vor vier Jahren leid getan, einen lieben Freund aus der Heimat scheiden zu sehen. Seine neueste Schrift bietet uns den Trost, daß der gehorsame Mönch und geschätzte Gelehrte gerade im fernen Salzburg eine hohe Mission erfüllt, an der geistigen Brücke zwischen Einsiedeln und Salzburg ehrenvoll weiterzubauen. Den ersten Bogen dieser Brücke spannte der hl. Einsiedlermönch Wolfgang. Von Kaiser Otto d. Gr. wurde er als Bischof des Bistums Regensburg vorgeschlagen und von Friederich I. zum Erzbischof in Salzburg gewählt. Von der Stunde an verband innige Freundschaft die beiden Männer. Sie arbeiteten miteinander Hand in Hand. Wo der Geist des hl. Mönches von Einsiedeln die Klöster erfaßte, erblühte benediktinischer Sinn zu fruchtbarer Kultur. Man spürt es aus den Worten, daß P. Ildefons ihrer Spur in St. Peter zu Salzburg, in St. Veit, Admont und Altaich nachgegangen. Einen etwas anders gearteten Bogen von Einsiedeln nach Salzburg spannte der «Magus vom Etsel», der Landstörzer Theophrastus Paracelsus (1494—1541). Wie tief der «Waldesel von Einsiedeln» mit dem Boden seines Etzels verwurzelt war, zeigen die gelehrten Bücher von P. Raymund Netzhammer, dem späteren Erzbischof von Bukarest, Theophrastus Paracelsus (Benziger 1900) und die gleichnamige Schrift von P. Ildefons Betschart (Benziger 1942, 2. Aufl.) Erfolg dieser Arbeiten ist das 1941 eingeweihte Denkmal und die 1942 gegründete «Schweizerische Paracelsusgesellschaft». Natürlich wollte die Paracelsusstadt Salzburg nicht hinter Einsiedeln zurückstehen. Das Grab des großen Toten umrankte die Volkssage schon früh mit ihrem Schmuck. Er wurde wie das Grab eines Wundertäters 1831 von unzähligen Pilgern besucht, um Hilfe gegen die Cholera zu erbitten. Kein Wunder, daß geradezu eine «Apotheose des Paracelsus» am vermeintlichen Wohnhaus am Platzl Nr. 3 zu sehen war. Nebst der Malerei verherrlichte den Großen auch Poesie und Plastik. Eine internationale Paracelsusgesellschaft fand 1951 ihre Gründung. Einen fürstlichen, geradezu goldenen Bogen spannten drei Fürsterzbischöfe von Salzburg in herzlicher Verbindung mit Einsiedeln. Sie waren hochherzige Wohltäter und Verehrer U. L. Frau in der Gnadenkapelle. Wolf Dietrich von Raitenau (1587 bis 1612) kniete schon als Knabe und Kanonikus an der Stätte, die sein Onkel, der hl. Karl als Pilger betreten (1570). Auf der Höhe seines Ruhmes in Salzburg schenkte er (1601) reiche Paramente für die Gnadenkapelle. Ihn übertraf noch sein Vetter und Nachfolger, der Hohenemser Markus Sittikus. Er ließ die Fassade der Gnadenkapelle in glänzendem Schmuck prangen. An die Marmorverkleidung und die Hochreliefs und ihren Spender erinnerten Wappen und Inschrift. Was der Erzbischof bei seinem Tode 1619 unvol-

lendet ließ, ergänzte sein Bruder, Graf Kaspar von Hohenems. Durch den Erzbischof Paris von Lodron (1619—1653) wurde in Salzburg selber eine Einsiedlerkapelle gegründet (1646) *Meminisse juvat*. Beim Wiederaufbau der Gnadenkapelle (1815—1817) nach dem Greuel der Verwüstung von 1798 wurde manches anders. Doch die Inschrift des Grafen Kaspar und das Wappen des Fürsterzbischofs Markus Sittikus erinnert heute noch an der Rückwand der hl. Kapelle an die Spender von Salzburg. Die geschnittenen Reliefs können heute noch am Eingang zum «Hof» bewundert werden.

Einen kostbaren Bogen geistiger Art bildet die Salzburger Benediktineruniversität (S. 49—63). Hervorgegangen aus einer Akademie, an der etliche Fratres aus Einsiedeln studierten, erhielt sie die Bestätigung durch Kaiser Ferdinand 1620 und durch Papst Urban VIII. 1625. Zu Leuchten auf ihrem Lehrstuhl zählten unter anderen P. Caelestin Sfondrati, der spätere Kardinal, P. Augustin Reding (1654 bis 1658) und P. Bernhard Waibel. Wenn der Verfasser etwas länger bei dem Schwyzer verweilt, so liegt der Grund im Glanz desselben als Lehrer und Schriftsteller. Das Andenken an ihn sei heute noch wach. Sein Arbeitsgenie trat erst recht während seiner Abtregierung (1670—1692) ins Licht. P. Bernhard erwarb sich später große Verdienste als Superior und Wallfahrtspriester in Maria Plain, wo er die Verehrung des hl. Meinrad einführte und förderte. Eine Union der schweizerischen Benediktinerkongregation mit der salzburgischen festigte das Band der Beziehungen. Die Bemühungen der Linzer Konföderation der schwarzen Benediktiner (Klotz) öffneten das Benediktinerkollegium, aus dem die alte, 1810 aufgehobene Universität sich wieder verjüngt erheben sollte. Das Jahr 1938 machte einen Strich durch die Hoffnungen. Das schmerzte auch Abt Ignaz in Einsiedeln, den in Rom gewählten Präses der Benediktinerkonföderation. Er war ein großer Freund des Universitätsgedankens in Salzburg. Gern erlaubte er seinen Mönchen den Besuch der Salzburger Hochschulwochen. Wieder spannt ein Lehrer aus Einsiedeln dank dem Entgegenkommen des Abtes Benno einen Bogen mit Salzburg. Zu diesem Bogen gehört alles, was der Professor über die Verehrung des hl. Meinrad auf dem Nonnberg zu erzählen weiß. Und das ist erstaunlich viel. Er hatte nicht nur ein offenes Auge für Bilder und Reliquien in Kirchen und Kapellen, in Sammlungen und Kunstschatzen, er schöpfte auch reichlich aus Manuskripten und Chroniken, aus Profeß- und Stifterbüchern. Sein ästhetischer Sinn lenkte ihn auch auf Werke der Plastik und Architektonik kirchlicher und weltlicher Art.

Kan. Dr. Karl Kündig, Schwyz

Priesterseminar Luzern

Eintritt der Alumen: Montag, den 8. Oktober, im Verlauf des Nachmittags, spätestens bis zum Nachtessen 19.15 Uhr.

Feierliche *Eröffnung*: Dienstag, den 9. Oktober.

09.15 Uhr: Heiliggeistamt.

10.15 Uhr: Akademischer Eröffnungsakt in der Aula. Rektorsrede: *Das Problem der Moraltheologie*.

Gäste sind freundlich eingeladen und willkommen.

Die Familie Martin

Papst Pius XII. hat anfangs August folgende Botschaft an den Karmel von Lisieux gerichtet:

«Mit schmerzlicher Anteilnahme haben Wir die Nachricht vom Tode Unserer teuren Tochter Agnes von Jesus (der leiblichen Schwester der hl. Theresia vom Kinde Jesu) erhalten. Wir empfehlen der göttlichen Barmherzigkeit die Seele eurer verehrten Priorin durch die Fürsprache der Heiligen, deren Schwester und zugleich Mutter die Verstorbene gewesen ist und Wir erteilen euch — der Schwester Genovefa vom Hl. Antlitz und allen Schwestern — Unseren apostolischen Segen.»

Bekanntlich war im Jahre 1937 der damalige Kardinal Pacelli als Legat des Papstes Pius XI. in Lisieux gewesen zur Einweihung der neuen Kathedrale zu Ehren der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Er ließ sich damals von der Priorin Mutter Agnes von Jesus, die Pius XI. im Jahre 1927 zur Priorin auf Lebenszeit ernannt hatte, über das Leben der Heiligen erzählen, die nicht bloß Mitpatronin der katholischen Missionen, sondern seit dem Jahre 1943 auch Mitpatronin Frankreichs ist. — Eine so ganz ungewöhnliche Erwähnung und Ehrung ist auch ein deutlicher Hinweis auf die Geschichte einer Familie, die gerade für unsere Tage ein vielleicht beschämendes, aber sicher heilsames und lehrreiches Beispiel sein könnte.

Am 13. Juli 1858 reichten sich der schon 35jährige Goldschmied Louis Martin (geboren 1823) und die 27jährige Zelia Guérin (geboren 1831) die Hand zum Lebensbunde. Kennzeichnend für die Gesinnung der beiden war die Tatsache, daß sie auch in den ersten zehn Monaten ihrer Ehe jungfräulich lebten. Das war wohl in den Augen Gottes eine gute Vorbereitung dafür, daß sie Eltern und Erzieher eines heiligen Geschlechtes werden konnten. In einem vertraulichen Briefe an ihre Tochter Pauline (die als Mutter Agnes von Jesu am 28. Juli 1951 gestorben ist) schrieb Mutter Zelia später: «Sobald wir Kinder hatten, änderten sich unsere Ideen ein wenig. Wir lebten nur für diese, und sie bedeuteten unser ganzes Glück, und nie begehrten wir ein anderes. Das Leben schien uns nicht mehr schwer. Für mich waren die Kinder der schönste Lohn, und ich wünschte viele zu haben, um sie für den Himmel zu erziehen.» Die neun Kinder, die kamen, wurden als Gottesgabe und Segen des Himmels angesehen im Vertrauen, daß Gott zu den Aufgaben, die er auferlegt, auch die Hilfe nicht versagt. So arbeitete Louis Martin wohl eifrig in seinem Geschäft, und auch seine Frau betrieb die Spitzenstrickerei weiter; aber am Sonntag war ihr Betrieb immer geschlossen, wenn auch die Konkurrenten an den Sonntagen das beste Geschäft machten, denn — so sagte Herr Martin — «es ist der Tag des Herrn, und nur Gott dem Herrn soll an diesem Tag der Dienst gelten.»

Dabei fehlten selbstverständlich die Sorgen und Dornen einer kinderreichen Familie nicht. Lange schon hatte Frau Martin ihre vier kleinen Töchter jeden Abend die Hände falten lassen, um vom hl. Joseph ein Brüderchen zu erbitten, das eines Tages die heilige Hostie am Altare darbringen und als Missionar in ferne Länder ziehen könne. Wirklich wurde im Jahre 1866 ein Knäblein geboren, dem man den Namen Joseph gab und das alle entzückte. Doch die Mutter mußte das Kind einer Amme übergeben, und wenige Monate später starb es in den Armen der Mutter. Im Dezember 1867 kam wiederum ein herziges Knäblein zur Welt, nach einer ungemein schmerzlichen Geburt; wiederum war es die Freude

der Eltern und der ältern Geschwister, aber bald folgte es dem verstorbenen Brüderchen ins Grab. Wohl schluchzte die Mutter: «O mein Gott, muß das Kind wirklich begraben werden?» Doch gleich fügte sie hinzu: «Nachdem Du es so willst, geschehe Dein heiligster Wille!» So mußte die Familie sich mit jenem Gast vertraut machen, dem — wie Dante sagt — niemand gern die Tür öffnet; denn in den Jahren 1865 bis 1870 mußte sie die Särge von vier Kindern und die der beiderseitigen Großväter aus dem Hause tragen sehen. Welcher Glaubensgeist aber in jener «heiligen Familie» herrschte, das verraten die Worte, die Theresia, die heute Heiliggesprochene, in ihrer Selbstbiographie niederschrieb: «Als ich nicht mehr von meinen innern Nöten sprechen konnte (weil Maria, die Älteste, in den Karmel eintrat), wandte ich mich dem Himmel zu und rief die vier kleinen Engel an, die mir dorthin vorausgegangen waren. Diese unschuldigen Seelen, die niemals Angst und Weh erfahren hatten, mußten doch Mitleid haben mit ihrem armen Schwesterlein, dem es hienieden so schlecht ging, dachte ich mir . . . Die Antwort ließ nicht auf sich warten. Bald sah ich meine Seele von köstlichem Frieden überflutet. Ich war also nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel geliebt. Von da an wuchs meine Andacht zu meinen Brüderchen und Schwesterchen im Paradies.» Auch unter den fünf überlebenden Schwestern war die mittlere, Leonie, ein Sorgenkind. Im Gegensatz zu den beiden ältesten Töchtern Maria (geb. 1860) und Maria Paulina (geb. am 7. September 1861) war Maria Leonie (geb. 1863) von schwacher Konstitution, blond und blauäugig, während die beiden ältern Schwestern dunkelfarbig und äußerst lebhaft waren. Als die Ärzte das Kind schon aufgaben, wandten sich die beiden heiligmässigen Eheleute an den Himmel und baten Gott: «Wenn Leonie eines Tages heilig werden soll, so rette sie!» Das Mädchen kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon, doch es zeigte sich später, daß es auch geistig etwas zurückgeblieben und schwer erziehbar war, ja ein «schier unerträgliches Kreuz» für die Mutter wurde. Diese empfahl das Anliegen besonders auch ihrer damals todkranken Schwester, die in einem Kloster der Heimsuchung war und im Rufe der Heiligkeit stand. Tatsächlich gelang es bald nach dem Tode dieser Klosterfrau der ältesten Tochter Maria, herauszubringen, daß Leonie ganz in den traurigen Bann einer sonst treuen Magd gekommen war. Es war eine schreckliche Entdeckung für die vielbeschäftigte Mutter, aber mit jugendlichem Mut und unerschöpflicher Geduld begann sie die Wiedererziehung des schwierigen Kindes. Tatsächlich wurde dieses später Klosterfrau, allerdings erst nach zwei vergeblichen Versuchen. Erst nach dem Tode der hl. Theresia verwirklichten sich deren Worte: «Nach meinem Tode will ich bewirken, daß Leonie wieder in das Kloster der Heimsuchung in Caen eintritt und dort bleibt.» 40 Jahre lang lebte dies ehemalige Sorgenkind im Kloster der Heimsuchung in Caen als Schwester Franziska Theresia (zur Erinnerung an ihre heilige Schwester). Sie selbst sagte: «Theresia fördert meine Seele auf dem Wege der Demut . . . Ich habe ein großes Verlangen, zu verschwinden und für nichts gehalten zu werden.» Am 16. Juni 1941 starb sie, und die Schwestern ihres Klosters verehren sie und rufen sie an wie eine Heilige.

Die vier andern Schwestern Martin traten alle in das gleiche Karmelitenkloster in Lisieux ein; dazu kam auch noch ihre Base Maria Guérin. Der Tod der Mutter, Frau Zelia Martin, im Jahre 1877 hatte die Geschwister wenn möglich noch mehr untereinander verbunden, insofern Maria, die Älteste, der sterbenden Mutter feierlich versprochen

hatte, ihre Stelle bei Leonie zu vertreten, während die Kleinste, die damals vierjährige Theresia, sich Pauline zu ihrem Mütterchen wählte. Pauline, die wohl den ausgeglicheneften Charakter hatte, war die erste, die im Jahre 1882 ins Kloster eintrat, und aus der Selbstbiographie der hl. Theresia wissen wir, wie schwer dieser das Opfer der Trennung fiel und mit welchem Großmut sie es brachte, auch dann noch, als sie ihr früheres «Mütterchen» Pauline im Kloster als Mutter Agnes von Jesus zur Oberin hatte. Dieses Amt einer Priorin des Karmels von Lisieux hatte übrigens Mutter Agnes mit Unterbrechung ungefähr 50 Jahre lang (von den fast 70 Jahren ihres Ordenslebens) inne. In dieser Eigenschaft gab sie auch der Schwester Theresia vom Kinde Jesu den Auftrag, einen Bericht über die von Gott erhaltenen Gnaden zu berichten. Dadurch entstand die «Geschichte einer Seele», die in mehr als 2,5 Millionen Exemplaren verbreitet ist.

Die älteste Tochter, Maria, hatte einen besonders ausgeprägten Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang und hatte zudem die Sorge für Leonie übernommen. Bei Exerzitien aber, die sie im Jahre 1882 unter Leitung des P. Pichon, SJ., machte, und wohl auch unter dem Einfluß des Beispiels ihrer Schwester Paulina, ergab sie sich dem Zuge der Gnade Jesu, der auch auf sie seinen Blick bevorzugender Liebe geworfen hatte. Doch erst im Jahre 1886 kniete sie, wie vorher auch Paulina, zum letzten Male vor dem Grabe der Mutter auf dem Friedhofe in Lisieux nieder, bevor sie die Schwellen des Karmels überschritt. Von nun an hieß sie Schwester Maria vom Heiligsten Herzen. War sie früher eifersüchtig auf ihre Freiheit bedacht gewesen, so schrieb sie nunmehr: «Zwischen diesen vier Mauern habe ich Jesus gefunden, und mit ihm habe ich den Himmel gefunden.» Ihren Fragen und Bitten verdanken wir auch das 11. Kapitel der «Geschichte einer Seele», worin die hl. Theresia ihrer Schwester Maria (vom Heiligsten Herzen) die «Geheimnisse» anvertraut, in die Jesus sein Kind eingeführt hatte. Bis zuletzt behielt die älteste Schwester der Heiligen etwas von der offenen, geraden Sprache und von der Glut für die Rettung der Seelen, die sie immer gekennzeichnet hatten. Am 19. Januar 1940 ging sie heim zu Gott, nachdem sie noch — ähnlich wie ihre heilige Schwester — einen letzten Blick auf den Gekreuzigten gerichtet und geflüstert hatte: «Ich liebe Dich.» Sie hatte ein Alter von 80 Jahren erreicht. — Das jüngste der Geschwister Martin, Theresia (2. Januar 1873 bis 30. September 1897) hat aber mit 24 Jahren ihre große Aufgabe vollendet, und ihre vier Schwester haben die Heiligsprechung der Jüngsten ihrer Familie (am 17. Mai 1925) um mindestens 15 Jahre überlebt.

Am 9. April trat Theresia in den Karmel ein, und ihr heiligmäßiger Vater schrieb am gleichen Tage: «Nur Gott kann ein solches Opfer verlangen, doch er stärkt mich auch so sehr, daß inmitten meiner Tränen mein Herz von Freude überströmt.» Als Herr Martin zwei Monate später erfuhr, daß seine Tochter Zelina, die um vier Jahre älter war als Theresia, ebenfalls ihren Schwestern in den Karmel folgen wolle, da erwiderte der Vater: «Komm, gehen wir beide zum heiligsten Sakrament, um den Herrn zu danken für die Gnaden, die er unserer Familie gewährt und für die Ehre, die er mir antut, indem er sich in meinem Hause seine Bräute sucht. Ja, der Heiland ehrt mich außerordentlich, indem er alle meine Töchter haben will. Wenn ich etwas Besseres besäße, würde ich mich beeilen, es ihm anzubieten.» Zelina pflegte aber noch den Vater in seiner langen Krankheit bis zu dessen Tod (im Jahre 1894). Heute ist sie als

Schwester Genovefa vom Heiligen Antlitz mit ihren mehr als 80 Jahren die Letzte der Geschwister Martin, die auf den Tag des Wiedersehens mit ihren Eltern und Schwestern wartet.

Jene, durch welche diese vorbildliche Familie berühmt geworden ist, die hl. Theresia vom Kinde Jesu, hat immer wieder dankbar anerkannt, wieviel sie den Ihrigen verdankte. Sie spricht von der «unvergleichlichen Mutter», die Gott ihr gegeben hat, und wie es Gott gefiel, sie ihr ganzes Leben lang «mit Liebe zu umgeben». Ihren Vater verehrte sie wie einen Heiligen und glaubte von Gott ein Zeichen erhalten zu haben, daß er ohne Fegfeuer in den Himmel eingegangen sei. Sie bezeugt, daß sie auf ihre beiden ältesten Schwestern Maria und Paulina sehr stolz war. Besonders viel aber verdankte sie Paulina, der sie am Tag der Beerdigung ihrer Mutter gesagt hatte: «Nun sollst du mir Mama sein!» Darum beginnt auch die Lebensgeschichte der Heiligen mit den Worten: «Dir, meine liebe Mutter, die du in doppeltem Sinne mir Mutter bist . . .»; denn Pauline ersetzte ihr nicht bloß die verstorbene Mutter, sondern war zudem als Priorin des Klosters auch in einem religiösen Sinne ihre Mutter. Wie schön wußte Maria, die älteste Schwester, die spätere Heilige auf die hl. Kommunion vorzubereiten! «Jeden Abend saß ich lange an ihrer Seite und lauschte begierig ihren Worten. Wie schön wußte sie zu sprechen! Mir ist, als wäre damals ihr edles Gemüt ganz in mich eingegangen . . . Ich wünschte nur, ich wäre bei ihren tief sinnigen Belehrungen nicht die einzige Zuhörerin gewesen. So eindrucksvoll verstand sie ihre Gedanken nahezubringen, daß ich in meiner Einfalt glaubte, die größten Sünder würden sich auf ihr Wort bekehren.» Zelina war gleichsam das traute Echo der Seele Theresias, und die beiden «waren unzertrennlich». Später aber wird die Jüngste die Lehrerin ihrer älteren Schwestern und verrät ihnen auf deren Wunsch ihr «Geheimnis». «Die Wissenschaft der Liebe — welch beseligendes Echo findet dieses Wort in meiner Seele! Nur diese Wissenschaft erschene ich. Und es geht mir wie der Braut des Hohenliedes: Hätte ich ‚für die Liebe meine sämtliche Habe gegeben, es wäre doch nur ein verächtliches Nichts‘ (Hohel. 8, 7). Ich begreife so gut, daß nur die Liebe uns Gott wohlgefällig zu machen vermag, und so ist diese Liebe das einzige Gut, nach dem ich begehre. — Jesus zeigt mir in seiner Güte den einzigen Weg, der zu dieser göttlichen Glut führt: es ist die Hingabe des kleinen Kindes, das ohne Furcht in den Armen seines Vaters einschlummert. ‚Ist jemand ganz klein, so komme er zu mir!‘ (Spr. 94) — spricht der Heilige Geist durch den Mund Salomons, und ‚dem Kleinen wird Barmherzigkeit gewährt‘ (Weish. 6, 6).

Das Band der Liebe, das die fünf Schwestern im Herrn hienieden umschlang, wurde auch durch den Tod der Heiligen nicht zerissen. Gerade die überlebenden Verwandten erfuhren in besonderer Weise den versprochenen «Rosenregen». Maria erhielt von ihrem verstorbenen Patenkind und Schwesterchen einen himmlischen Kuß, und in einer schmerzlichen Leidensnacht sah sie Theresia an ihrer Seite, die der Kranken die vom Rheumatismus gequälten und gekrümmten Glieder glättete. Leonie sah eine leuchtende Hand, die ihr das Brevier erhellte und ihren Eifer mehrte. Pauline und Zeline nahmen ein Aroma wie von Weihrauch wahr. Die Tante der Heiligen, Frau Guérin, erklärte nach einer schmerzlichen Krise: «Ich litt sehr, aber Theresia stand mir mit so viel Liebe bei. Die ganze Nacht fühlte ich sie nahe bei meinem Bett.»

F. Bn.

Die Kirche in Ozeanien

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober

Der Name Ozeanien bezeichnet die weite Inselfur des Pazifischen Ozeans im Norden und Osten von Australien. Es handelt sich meist um verhältnismäßig kleine und weit voneinander entfernte Inseln. Gerade dieser Umstand stellt ein Haupthindernis für die Entfaltung des Missionswerkes dar. Ganz Ozeanien (mit Einschluß von Neu-Guinea) ist gegenwärtig in 17 Kirchensprengel aufgeteilt.

Das Missionsgebiet des Apostolischen Vikars der Tahiti-Inseln z. B. erstreckt sich über eine Fläche, die beinahe derjenigen von ganz Europa gleichkommt, und die Grenzen des Apostolischen Vikariates der Cookinseln sind über 160 Kilometer voneinander entfernt. Wenn den Missionaren heute auch durchwegs moderne Transportmittel zur Verfügung stehen, so gestaltet sich die Missionierung unter solchen Umständen immer noch schwierig und gefährlich genug. Es dürfte kaum einen Missionar in Ozeanien geben, der nicht schon in Seenot und Lebensgefahr geraten wäre.

Die katholischen Missionen Ozeaniens sind bis auf einige kleine Ansätze auf den Karolinen und Marianen erst wenig mehr als hundert Jahre alt. Die Missionare fanden hier alles andere vor als jenes Paradies auf Erden, zu dem Rousseausche Naturschwärmerei diese Inseln gestempelt hatte, nämlich erbitterte Feindschaft zwischen den einzelnen Stämmen, die sich gegenseitig aufrieben, Zauberei, Kannibalismus und zügellose Leidenschaft. Es versteht sich von selbst, daß die katholische Mission nur ganz langsam Boden gewinnen konnte.

Zu den bereits erwähnten Schwierigkeiten sind noch das mörderische Klima, der lange Zeit andauernde englisch-französische Gegensatz mit seiner politischen Belastung der Missionsarbeit, die Wirren der beiden Weltkriege und der gewaltige Vorsprung des Protestantismus mit seiner in diesen Gegenden bis zur Jahrhundertmitte währenden gehässigen Einstellung gegenüber den Katholiken zu zählen. Trotzdem konnten die Missionare, insbesondere die ozeanischen Missionsspezialisten, d. h. die Picpusväter (Gesellschaft der heiligsten Herzen), Maristen und Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu von Issodun, bis heute immerhin etwa 300 000 eingeborene Katholiken (unter zwei bis drei Millionen Einwohner) um das Kreuzesbanner scharen.

Gestaltete sich schon die Missionierung im allgemeinen äußerst mühsam, so vor allem auch das Werk der Heranbildung des einheimischen Klerus. Als erster eröffnete der bewunderungswürdige Missionspionier Mgr. Bataillon von den Maristen 1845 auf Wallis ein Seminar. Erst 41 Jahre später konnten aber die ersten vier Ozeanier nach abenteuerlichen und schmerzvollen Verwicklungen und Fährnissen zu Priestern geweiht werden. Man hatte mehr und mehr erkennen müssen, daß aus einer Bevölkerung, die eben erst dem Kannibalismus entrissen war, nicht von heute auf morgen Priester herangebildet werden können.

Doch hatte es sich nun gezeigt, daß selbst diese Völker vom Priestertum nicht ausgeschlossen sind. Das Werk des einheimischen Klerus in den Gebieten der Maristen nahm nun einen steten, wenn auch langsamen Aufstieg. Der Biograph des sel. Joh. M. Chanel, J. Boesch, stellt diesen einheimischen Priestern ein ausgezeichnetes Zeugnis aus, wenn er schreibt: «Wenn im Apostolischen Vikariat von Futuna und Wallis die kirchlichen Verhältnisse einen so günstigen Stand aufweisen, dann haben die einheimischen Maristenpatres und Priester sicher ihren verdienstvollen und dankenswerten Anteil.»

1937 durften auch die Herz-Jesu-Missionare ihren ersten ozeanischen Priester zum Altare führen. Und heute arbeiten in der Ozeanien-Mission insgesamt doch schon 27 eingeborene Missionare (nach der Statistik von 1950), und 39 Seminaristen befinden sich in der unmittelbaren Vorbereitung auf das Priestertum. — Die Mission unter den Völkern auf den verlorenen Inseln der Südsee ist eine der härtesten und opferreichsten. Ihr gebührt deshalb in besonderem Maße das Gebet aller Katholiken.

Hm.

Totentafel

In Bünzen (Aargau) starb im 65. Altersjahr H.H. Pfarrresignat Emil Golder. Er war Thurgauer, gebürtig aus Bischofszell. Mit 25 Jahren wurde er zum Priester geweiht und wirkte zunächst einige Jahre lang im Heimatkanton auf den Kaplaneien von Tobel und Sommeri. Dann ließ er sich in den Kanton Aargau wählen auf des Pfarramt von Bünzen, welchem er während 32 Jahren segensreich vorstand. Er fühlte sich mit seiner Herde so sehr verwachsen, daß er auch nach der Demission vor anderthalb Jahren am Orte seiner Lebensarbeit blieb, um sich durch Leiden und Opfer auf den Hingang zum Herrn vorzubereiten. Er hat sich besondere Verdienste durch die Renovation der Kirche und durch die Anschaffung neuer Glocken erworben. Die Gemeinde erbaute dem Kranken ein Haus, das nun als Pfarrhelferei gute Dienste leisten wird. R. I. P. H. J.

Der Tod hat im laufenden Jahre schon wiederholt in die Reihen des Genfer Klerus gegriffen; abermals hat er sich ein neues Opfer geholt, H.H. Abbé Louis Déprez, Pfarrer von Grand-Saconnez. Tief betrauert von seiner Gemeinde und seinem Freundeskreis hat er nach mehrere Monate lang dauernden Leiden am 18. Juli den Tribut der Sterblichkeit entrichtet, erst 54 Jahre alt. Sein Vater war Franzose, die Mutter stammte von Genf; in Carouge hat sie ihm am 20. August 1896 das Leben für diese Welt geschenkt. Da der Vater bald starb, nahm sich des Waisen ein geistlicher Familienfreund an und sandte ihn ins benachbarte Savoyen zum Studium. Mit seinen Studienkameraden trat er im ersten Weltkrieg als Freiwilliger unter die Fahnen Frankreichs und erlebte die Hölle der Kämpfe um Verdun, was nicht ohne fühlbare Spuren für sein erregbares Nervensystem blieb. In St-Maurice, am Seminar in Freiburg und in Annecy vollendete er die Studien, so daß er 1928 die Priesterweihe empfangen konnte. Zunächst fand er Verwendung in savoyischen Kleinseminarien, bis ihn das bischöfliche Ordinariat nach Genf zur Seelsorgearbeit in der Pfarrei St. Antoine zurückrief (1933). Seit 1937 wurde er durch Wahl auf die Pfarrei von Grand-Saconnez der kunstverständige Hüter der als Pfarrkirche dienenden althehrwürdigen Zisterzienserkirche, die er durch seine Fürsorge zu einem Juwel in der Genfer Seelandschaft herausarbeitete. R. I. P. H. J.

Rezension

Ferdinand van Steenberghen: Erkenntnislehre. Philosophia Lovaniensis, Band II. Deutsche Übersetzung von DDr. Alois Guggenberger, Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1950, 14×22 cm; 414 S.

Kurz nach dem I. Band (Einführung in die Philosophie) ist auch der II. Band des philosophischen Lehrwerkes des «Institut Supérieur de Philosophie» an der Universität Löwen herausgekommen. — Die moderne Philosophie sieht im Erkenntnisproblem das grundlegendste aller Probleme. An diesem Problem hat sich tatsächlich je und je die «Scheidung der Geister» vollzogen. Mit gutem Recht hat die Löwener Schule die Erkenntnislehre an den Anfang gestellt. Der Verfasser legt uns in diesem Band die Frucht seines 30jährigen Suchens und Forschens vor. Der Thomismus vergangener Jahrhunderte hat bekanntlich keine Erkenntnislehre für sich geschrieben, erst der Neu-Thomismus sah sich durch die großen gegnerischen Strömungen dazu veranlaßt.

Van Steenberghen entledigt sich seiner Aufgabe äußerst gründlich. Nach einem ersten einführenden Abschnitt in das

Erkenntnisproblem, seine Methoden und seine Geschichte bietet er im 2. Abschnitt eine beschreibende Darstellung der Erkenntnis. Diese Ausführlichkeit geht weit über den bislang gewohnten Rahmen hinaus und ist nur zu begrüßen. — Im 3. Teil folgt die Kritik dieser Erkenntnislehre, die in andern Handbüchern den größten Raum einnimmt. Im 4. Teil legt der Verfasser die Ergebnisse der Erkenntnislehre vor.

Innerhalb des Neu-Thomismus hält er den «kritischen Realismus», das heißt einen gemäßigten, kritischen, unmittelbaren Realismus. Gegenüber der «strengen Richtung», für die das Erkenntnisobjekt real-extramental ist, faßt er es als real-immanent. Er wird sich deshalb von der genannten Richtung den Verwurf subjektiver Überbetonung zuziehen.

Die deutsche Ausgabe präsentiert sich ausgezeichnet, liest sich wie das Original und reiht sich würdig an den ersten Band an. Der Übersetzer hat in beigefügten Anmerkungen die Problematik der deutschsprachigen Philosophie berücksichtigt und das Literaturverzeichnis um die neuesten Fachpublikationen erweitert und stark vermehrt. Der Herausgeber, P. Dr. Max. Roesle, fügte wiederum ein ausführliches Namen- und Sachregister bei.

J. Z.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Die Frühmesserstelle in Bünzen (Aargau) ist durch den Tod des bisherigen Inhabers frei geworden. Bewerber darum richten ihre Anmeldungen bis zum 14. Oktober 1951 an

Die Bischöfliche Kanzlei

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Chur

Dr. A. Teobaldi wurde zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Zürich ernannt. H.H. Gregor Burch, Vikar an der Kathedrale von Chur, wurde zum Pfarrhelfer in Altdorf gewählt.

Kloster Oelenberg

H.H. P. Bernhard Bentz, Trappist, in Oelenberg (Elsaß), ein geborener Stadtbasler, wurde vom Kapitel von Oelenberg zum Abt gewählt. Da er erst 34 Jahre alt ist, konnte er nur postuliert werden, und seine Wahl muß erst noch vom Hl. Stuhl bestätigt werden.

Priesterexerzitionen

Im Exerzitenhaus St. Josef, Wolhusen, vom 15. bis 19. Oktober und vom 22. bis 26. Oktober mittags. Leiter beider Kurse ist H.H. Pater Dr. Kastner, Schönstatt. Leitgedanke: «Priesterleben und Priesterwirken im Heiligen Geist.» Telefon (041) 87 11 74.

In Schönbrunn vom 22.—26. Oktober und vom 19.—23. November. Beide Kurse stehen unter Leitung von H.H. E. Hofer. Anmeldung schriftlich oder per Tel. (042) 4 31 88.

Pfarrhaushälterinnenexerzitionen

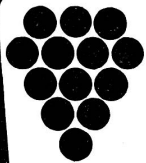
Vom 15.—19. Oktober. (H.H. P. Berchmans.)

Im Exerzitenhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn. Tel. (065) 2 17 70.

Umständehalber zu verkaufen

Schmal-Tonfilmprojektor

16 mm, komplette Anlage mit Ersatzröhre, neuwertiger Zustand, äußerst günstiger Preis. Auskunft erteilt Telefon (041) 81 62 55.



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

„PROVIDENTIA“

Arnold Dettling
Brunnen



Wichtige Neuauflage

Schneider, Friedrich: **Katholische Familienerziehung.**
5., verbesserte Auflage. 319 Seiten. Leinen Fr. 15.10

Eine Familienpädagogik für Eltern und Lehrer, Katechetinnen und Prediger, Jugendführer, Brautleute, Kindergärtnerinnen, für alle, denen die Sorge um die christliche Familie aufgegeben ist.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschnle mit eidgenössischem
Lehrabschluss. Eigene moderne Werkstätte.
Ausführung aller kirchlichen Textilien:
Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben,
Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
Kilo zu Fr. 3.80

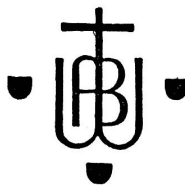
Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörswil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 61062

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen
Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Re-
staurierung alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstichere
Tabernakleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Gesetzte Person sucht Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus. Bevorzugt wird Bistum St. Gallen oder Stadt Zürich.

Offerten erbeten unter Chiffre 2520 an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen

Bibliothek der Kirchenväter

63 Bände, in Halbpergament gebunden.
Offerten unter Chiffre 2519 an die Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmesperender, gegen Rheuma usw.

Zu verkaufen ein

Kleinbildprojektor

Leitz VIII S, sehr gut erhalten.
Anfragen an H.H. Spiritual, Postfach 36, Sarnen (OW).



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern.
W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.

Gehrockanzüge Veston einzeln
Soutanellen Vestonanzüge

Uebergangs- und Wintermäntel

Konfektion und Maßarbeit

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 2 03 88

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

PALÄSTINA

Die Landschaft in Karten und Bildern von P. ROBERT KOEPEL, SJ.
174 Seiten. Broschiert Fr. 14.15.

Buchhandlung Rüber & Cie., Luzern

Haushälterin

in allen Arbeiten (auch Bürodienst) bewandert, sucht leichtere Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei. Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung.

Offerten unter Chiffre 2521 an die Expedition der KZ.

...und sie bewährt sich immer mehr.... die

WURLITZER-ORGEL

Generalvertretung:

Piano-Eckstein

Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/2 63 80

Harmoniums Klaviere

gute Occasionen in allen Preislagen sowie neue Klein-Pianos liefert günstig, auch in Tausch, evtl. Teilzahlung oder Miete:

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Zu verkaufen ein

Harmonium

Pfarramt Selzach.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

- Beidigte Meßweininlieferanten